

Rino Fisichella

Ich trage
Deinen Namen
in mir

Die Theologie Johannes Pauls II.

Aus dem Italienischen übersetzt von Gabriele Stein

Mit einem Vorwort von George Augustin

HERDER The logo consists of the word 'HERDER' in a bold, sans-serif font, followed by a large, stylized '450' where the '4' and '5' are interconnected.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Italienische Originalausgabe

Rino Fisichella

Dentro di me il tuo nome. La teologia di Giovanni Paolo II.

© 2020 Edizioni San Paolo s. r.l.

Piazza Soncino 5–20092 Cinisello Balsamo (Milano) – Italia

www.edizionisanpaolo.it

Für die deutsche Ausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026

Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg i. Br.

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © Chuck Fishman / GettyImages

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02668-3

Inhalt

Vorwort	9
Abkürzungen.....	13
Einleitung	15
Das Geheimnis des Lebens.....	16
Die Jahre des Konzils	22
Der Dichter Wojtyła	25
1. Das ordentliche Lehramt des Glaubens	29
Das Programm des Pontifikats	30
Der Stellenwert einer Enzyklika	33
Eine systematische Sicht	36
Eine trinitarisch chiffrierte Theologie	38
2. Christus als Erlöser des Menschen	41
Redemptor hominis.....	44
Das Geheimnis der Erlösung.....	47
Der Weg der Evangelisierung.....	49
Die Geschichte als Ort der Erlösung.....	52
Der sakramentale Weg	55
3. Christus, das barmherzige Antlitz des Vaters.....	59
Die Bedeutung des Großen Jubiläums	60
Die Spannung auf das dritte Jahrtausend hin	62
Dives in misericordia	68
Erbarmen ist notwendig.....	70

Inhalt

4. Der göttliche Lebenshauch	79
Die Konzilsrezeption	80
Dominum et Vivificantem	84
Die wirksame Gegenwart des Geistes in der Kirche	86
5. Die Neuevangelisierung	93
Redemptoris missio	93
Die Entscheidung für die Freiheit	102
Die kontroversen Fragen und das Zeugnis	104
Slavorum apostoli	107
Zwei neue Patrone Europas	111
Die Inkulturation des Evangeliums	114
6. Die Mutter des Herrn	121
Redemptoris Mater	123
Maria im Heilsgeheimnis	124
Maria als Ikone der Kirche	128
7. Das Streben nach Einheit	135
Die Situation des Gläubigen	135
Ut unum sint	144
Das Zweite Vatikanische Konzil als Kompass	146
8. Vom Phänomen zum Fundament	155
Veritatis splendor	156
Der Weg der Nachfolge	160
Die notwendige Unterscheidung	165
Der einzige Zeuge	168
Fides et ratio	178
Dienst an der Wahrheit	178
Die Gesichter der Wahrheit	181
Wie man die Wahrheit erkennt	185

Inhalt

9. Das Leben ist sichtbar geworden	189
Evangelium Vitae	191
Die Kultur des Lebens	193
Das Evangelium des Lebens	198
Die Zeichen des Lebens	206
10. Die soziale Herausforderung	211
Die Kontinuität des Lehramts	212
Laborem exercens	214
Der Primat der Person	218
Sollicitudo rei socialis	223
Die notwendige Entwicklung	224
Der Primat der Liebe	227
Centesimus annus	229
Freiheit als Errungenschaft	231
Rerum novarum aus heutiger Sicht	235
Eine neue Kultur	241
11. Als Höhepunkt die Eucharistie	245
Eine gelebte Theologie	245
Ecclesia de Eucharistia	251
Die Ewigkeit in der Zeit	253
Die Eucharistie macht die Kirche	259
Geheimnis und Geschenk	263
Schluss	267

Vorwort

Es gibt Begegnungen, die das Leben verändern. Manche dauern nur für wenige Augenblicke und hinterlassen doch eine Spur, die über Jahrzehnte trägt. Andere erschließen ihre tiefere Bedeutung erst im Rückblick. Zu solch prägenden Erfahrungen gehören für mich die Begegnungen mit der heiligen Mutter Teresa und dem heiligen Papst Johannes Paul II.

Als Theologiestudent in Indien durfte ich Mutter Teresa in Nagpur begegnen. Gemeinsam mit anderen half ich in einer ihrer Einrichtungen bei der Pflege älterer Menschen und schnitt an einem Tag einem Patienten unter einem Mangobaum im Garten die Haare. An jenem Tag kam sie zu mir nach draußen, sprach mit mir und verabschiedete sich schließlich mit einem Satz, der mich mein ganzes Leben begleitet und tief geprägt hat: »Wenn Sie Priester werden wollen, werden Sie bitte ein guter Priester.« Diese schlichten Worte waren weit mehr als eine Ermutigung. Vielmehr sind sie für mich ein geistlicher Auftrag.

Einige Jahre später, 1989 durfte ich mit Papst Johannes Paul II. in seiner Privatkapelle die heilige Messe mitfeiern und unmittelbar neben ihm sitzen. Nach der Messe kam es zu einem kurzen persönlichen Gespräch. Mit seiner herzlichen, väterlichen Art klopfte er mir auf die Brust und sagte lächelnd: »Ein hübscher Priester aus Indien!« Diese menschliche Wärme und seine natürliche Zugewandtheit haben mich tief beeindruckt.

2020, während einer schweren Krankheitsphase, hatte ich einen außergewöhnlichen Traum, in welchem mir die heilige Mutter Teresa und der heilige Papst Johannes Paul II. begegneten. Als ich erwachte, waren die zuvor unerträglich gewordenen Schmerzen verschwunden. Diese Heilungserfahrung führte zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem geistlichen Vermächtnis dieser beiden Heiligen. Immer deutlicher wurde mir, wie aktuell ihre Botschaft für Kirche und Gesellschaft und wie notwendig eine vertiefte wissenschaftliche Beschäftigung mit ihrem Denken und Wirken ist.

Aus dieser Überzeugung heraus entstand das *John Paul II. Mother Teresa International Research Centre* an der Vinzenz Pallotti University in Vallendar. Johannes Paul II. hat der Weltkirche wie auch ganz Europa ein Gesicht gegeben. Durch sein unermüdliches Wirken – insbesondere durch unzählige Pastoralreisen sowie vielfältige Schriften und Reden – hat er die Einheit Europas und den Dialog der Religionen gefördert.

Sein größtes Anliegen war es, die säkulare Welt mit christlichen Werten zu transformieren, die Neuevangelisierung voranzutreiben und die Kirche ins 21. Jahrhundert zu führen.

Was Johannes Paul II. theologisch und spirituell grundlegte, hat Mutter Teresa im Alltag vorbildhaft gelebt. Sie ist als »Engel der Armen und Notleidenden« an die Peripherien des Lebens gegangen, um Gottes Liebe erfahrbar werden zu lassen.

Es ist das Anliegen des Centres, die Theologie, Spiritualität und pastorale Bedeutung des heiligen Johannes Paul II. und der heiligen Mutter Teresa wissenschaftlich zu erforschen und ihre Impulse für Gegenwart und Zukunft fruchtbar zu machen.

Das *John Paul II. Mother Teresa International Research Centre* fördert junge Wissenschaftler durch Stipendien, begleitet Forschungsprojekte und Dissertationen und unterstützt durch Publikationen, das Erbe beider Heiligen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die bereits erschienenen Doktorarbeiten zeigen, welch großes Potenzial in dieser Forschung liegt und wie sehr sie dazu beitragen kann, den christlichen Glauben in seiner geistlichen Tiefe und seiner Verantwortung für den ganzen Menschen neu zu erschließen. Mein Dank gilt an dieser Stelle in besonderer Weise Otto und Stilla Schüller. Ihrer großzügigen Unterstützung verdanken wir die Gründung und Arbeit des *John Paul II. Mother Teresa International Research Centre*.

Mit der vorliegenden deutschen Übersetzung des Buches *Dentro di me il Tuo nome* von Erzbischof Rino Fisichella möchten wir einen weiteren Impuls zu diesem Anliegen leisten. Die Publikation ist keine rein akademische Abhandlung und ebenso wenig eine biographische Einführung. Vielmehr gelingt es dem Autor in bemerkenswerter Weise, die zentralen theologischen Gedanken Johannes Pauls II. verständlich, lebendig und zugleich in ihrer ganzen Tiefe zu entfalten. Wer sich bisher kaum mit der Theologie dieses großen Papstes beschäftigt hat,

findet hier einen ausgezeichneten Zugang; wer sie bereits kennt, wird viele ihrer Grundlinien neu entdecken.

Der Schlüssel zu diesem Buch liegt bereits in seinem Titel. *Ich trage Deinen Namen in mir* verweist auf jene innere Wirklichkeit, die Rino Fisichella in seiner Einleitung eindrucksvoll beschreibt:

»Ich hatte das Gefühl, dass er tief in mir etwas zum Klingen brachte. Dass er auf eine vertraute Gegenwart verweist, die jeder Mensch – ganz gleich, ob gläubig oder nicht gläubig – in seinem Herzen entdecken kann. Eine Gegenwart, die Neugierde weckt, Verlangen, Sehnsucht, Zuversicht ... Es ist der Name Gottes, nicht ausgesprochen, sondern nur angedeutet, der zu wahren Schweigen einlädt, wenn wir vor dem Mysterium stehen.«

In diesen wenigen Worten verdichtet sich ein Grundanliegen des theologischen Denkens Johannes Pauls II.: Gott hat den Menschen auf sich hin geschaffen und ihm eine Sehnsucht ins Herz gelegt, die ihn über sich selbst hinausführt. Die großen Themen dieses Pontifikats – die Würde der menschlichen Person, Freiheit und Wahrheit, Liebe und Barmherzigkeit, Leib und Berufung, Glaube und Vernunft – entspringen letztlich dieser einen Überzeugung: Im Innersten des Menschen lebt die Sehnsucht nach Gott, und in der Begegnung mit Christus erkennt der Mensch zugleich das Geheimnis seines eigenen Lebens.

Gerade deshalb sind die Theologie und Spiritualität Johannes Pauls II. nach wie vor aktuell. In einer Zeit vielfältiger Orientierungslosigkeit erinnern sie daran, dass echter Humanismus und Gottesbeziehung einander nicht ausschließen, sondern vielmehr gegenseitig voraussetzen. Ebenso zeigt das Lebenszeugnis Mutter Teresas, dass die Gottesliebe untrennbar mit der Liebe zum leidenden Menschen verbunden ist. Beide Heiligen haben auf je eigene Weise bezeugt, dass der Mensch seine Würde und seine Berufung erst in der Hinwendung zu Gott und im Dienst am Nächsten voll entfaltet.

Die deutsche Ausgabe des Buches von Erzbischof Rino Fisichella, *Ich trage Deinen Namen in mir*, soll viele Leserinnen und Leser dazu anregen, sich neu auf die Gedanken Johannes Pauls II. einzulassen und in ihnen eine Quelle der Orientierung, der Hoffnung und der geistlichen Erneuerung zu entdecken. Wenn dieses Buch dazu beiträgt, die in jedem Menschen angelegte Sehnsucht nach Gott, nach Wahrheit und Liebe neu zu wecken, dann erfüllt es seinen tiefsten Zweck.

Vorwort

Ich danke Erzbischof Rino Fisichella für dieses Werk sowie Frau Dr. Gabriele Stein für die gewissenhafte Übertragung ins Deutsche.

Möge diese Ausgabe ein weiterer Baustein sein, das geistige Erbe des heiligen Johannes Paul II. lebendig zu erhalten und für kommende Generationen fruchtbar zu machen.

Vallendar, am 22. Oktober, dem Gedenktag des heiligen Johannes Pauls II.

George Augustin

Abkürzungen

KKK	Katechismus der katholischen Kirche (11. Oktober 1992)
EN	Paul VI., Apostolisches Schreiben <i>Evangelii nuntiandi</i> über die Evangelisierung in der Welt von heute (8. Dezember 1975)
EV	Johannes Paul II., Enzyklika <i>Evangelium Vitae</i> über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens (25. März 1995)
FR	Johannes Paul II., Enzyklika <i>Fides et ratio</i> über das Verhältnis von Glaube und Vernunft (14. September 1998)
GS	II. Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution <i>Gaudium et spes</i> über die Kirche in der Welt von heute (7. Dezember 1965)
LG	II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution <i>Lumen gentium</i> über die Kirche (21. November 1964)
NMI	Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben <i>Novo millennio ineunte</i> zum Abschluss des Großen Jubiläums des Jahres 2000 (6. Januar 2001)
RH	Johannes Paul II., Enzyklika <i>Redemptor hominis</i> zum Beginn seines päpstlichen Amtes (4. März 1979)
TMA	Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben <i>Tertio millennio adveniente</i> zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 (10. November 1994)
UUS	Johannes Paul II., Enzyklika <i>Ut unum sint</i> über den Einsatz für die Ökumene (25. Mai 1995)
VS	Johannes Paul II., Enzyklika <i>Veritatis splendor</i> über einige grundlegende Fragen der kirchlichen Morallehre (6. August 1993)

Einleitung

»Ich trage deinen Namen in mir« lautet einer der letzten Verse im *Römischen Triptychon*, dem Abschluss des literarischen Schaffens Johannes Pauls II. Es sind Worte, die ein echtes Verlangen nach dem Ewigen und Unendlichen in sich tragen. Untertitelt ist das Werk schlicht mit »Meditationen«. Doch es ist viel mehr als das. Auf seinem Weg vom Buch Genesis bis an die Schwelle der Sixtinischen Kapelle führt uns Karol Wojtyła einen Bergbach entlang, Sinnbild des Lebens, wo Anfang und Ende offenbar werden. Gleichwohl ist alles in Schweigen gehüllt. »Wie wunderbar ist DEIN Schweigen«. Das Schweigen, das das Geheimnis des Lebens, das Geheimnis der Natur, das Geheimnis Gottes umhüllt und uns trotz allem das Wesentliche erfassen lässt. Wie der Philosoph Giovanni Reale in seinem Kommentar zum *Triptychon* erläutert: »Der Philosoph ist als Schöpfer von Begriffen ein Denker, indes der Dichter in seiner Eigenschaft als Schöpfer von Bildern ein ›Visionär‹, ein Schauender ist. Und gerade in seiner Eigenschaft als ›Visionär‹ kann der Dichter das ›sehen‹ und in ›Bildern‹ ausdrücken, was der Philosoph und der Theologe in ›Begriffen‹ zum Ausdruck bringen. Wojtyła selbst bestätigt dies in erstaunlicher Weise«.¹

»Ich trage deinen Namen in mir« soll auch der Titel des vorliegenden Buches sein. Ich hatte das Gefühl, dass er tief in mir etwas zum Klingen brachte. Dass er auf eine vertraute Gegenwart verweist, die jeder Mensch – ganz gleich, ob gläubig oder nicht gläubig – in seinem Herzen entdecken kann. Eine Gegenwart, die Neugierde weckt, Verlangen, Sehnsucht, Zuversicht ... Es ist der Name Gottes, nicht ausgesprochen, sondern nur angedeutet, der zu wahren Schweigen einlädt, wenn wir vor dem Mysterium stehen.

1 Johannes Paul II., *Römisches Triptychon. Meditationen*. Mit einer Einf. von Joseph Kardinal Ratzinger [Übersetzung: Winfried Lipscher, Paweł Ptasznik, Ingrid Stampa; Übersetzung des Nachworts: Franz Johna], Freiburg i. Br. 2003, S. 54.

Die folgenden Seiten erheben nicht den Anspruch, die wichtigsten Etappen im Leben Johannes Pauls II. nachzuzeichnen. Darüber ist vieles geschrieben worden und wird – insbesondere was die Jahre seines langen Pontifikats betrifft – auch in Zukunft noch viel nachgedacht und geforscht werden. Ich durfte Johannes Paul II. viele Male persönlich begegnen: als junger geistlicher Assistent für die Jugend der Katholischen Aktion in der Diözese Rom; als Professor an der Gregoriana und Berater der Kongregation für die Glaubenslehre; als Verantwortlicher der Theologischen Kommission für das Heilige Jahr 2000; als Weihbischof von Rom und Rektor der Päpstlichen Lateranuniversität. Jede Begegnung mit ihm – unsere Unterredungen in der Bibliothek, die Gebetszeiten in seiner Privatkanne, die mittäglichen Mahlzeiten an seinem Tisch – hat einen unauslöschlichen Eindruck bei mir hinterlassen. Als Referent seines Selig- und Heiligsprechungsverfahrens hatte ich schließlich Gelegenheit, auch noch in die letzten Winkel seines Lebenslaufs vorzudringen und die vielen Zeugnisse zusammenzutragen, die vor allem eines mit Gewissheit bestätigten: dass er ein Heiliger war.

Die Erinnerungen und Eindrücke, aus denen sich meine persönliche Erfahrung mit Johannes Paul II. zusammensetzt, sind nicht Gegenstand der vorliegenden Ausführungen. Meinen Mitarbeitern, Msgr. Francesco Spinelli und Dr. Riccardo Piaci, muss ich von ganzem Herzen für ihre Hilfe in der Redaktionsphase danken. Was hier versucht werden soll, ist lediglich eine theologische Lektüre seiner Texte unter besonderer Berücksichtigung der vierzehn Enzykliken, die er im Lauf seiner 27-jährigen Amtszeit als Nachfolger Petri verfasst hat. Dennoch kann ein kurzer biografischer Abriss helfen, Johannes Paul II. und sein Denken genauer zu verorten.

Das Geheimnis des Lebens

»Siehe, gefüllt bis zum Rand, den Kelch mit dem Saft der Rebe
Bei deinem himmlischen Festmahl – ich, dein betender Diener –
Dankbar, weil du meine Jugend
Geheimnisvoll engelhaft gemacht
Weil du aus einem Stück Lindenholz eine robuste Form geschnitzt hast ...
Du bist der erstaunlichste, allmächtige Bildner von Heiligen.«

Wir schreiben den Frühsommer des Jahres 1939. Karol Wojtyła ist erst 19 Jahre alt, als er diese Verse verfasst; sein Geist liebt es, sich in Dichtung auszudrücken, und sie wird ihn sein Leben lang begleiten. Dieser Hinweis ist unverzichtbar, wenn man seinen Charakter, seine Persönlichkeit und sein ganzes Denken begreifen will. Als er diese Verse notiert, trägt Karol den Schmerz über den Tod der Mutter, die er am 13. April 1929, als Neunjähriger, verloren hatte, und über den Tod seines großen Bruders Edmund im Herzen, der am 5. Dezember 1932 mit nur 26 Jahren verstorben war. Zwei Jahre später, am 18. Februar 1941, wird ihn auch der Vater verlassen – aber nicht ohne seinem Sohn zuvor ein festes, starkes und wahrhaftiges Glaubenszeugnis gegeben zu haben. Karol bleibt allein zurück, wie er selbst bezeugt: »Ich hatte mich nie so allein gefühlt.« Wie Joseph Ratzinger es in seiner Predigt bei den Exequien am 8. April 2005 mit Blick auf diese Verluste so treffend formuliert hat: »Der Heilige Vater hat den reinsten Widerschein der Barmherzigkeit Gottes in der Mutter Gottes gefunden. Er, der im Kindesalter die Mutter verloren hatte, hat umso mehr die göttliche Mutter geliebt. Er hat die Worte des gekreuzigten Herrn gehört und auf sich persönlich bezogen: ›Siehe deine Mutter!‹« Eine Marienverehrung, die tatsächlich schon in seiner Kindheit begann: Mit zehn Jahren erhielt er das Skapulier Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, »und trage es noch immer«², wie er selbst in seinem Buch *Geschenk und Geheimnis* bekennt, das er zum 50. Jahrestag seiner Priesterweihe schrieb. Das Gedichtfragment zeigt einen Karol Wojtyła, dem bewusst ist, dass er ein »betender Diener« sein will. Und wirklich waren sein ganzes Dasein und sein ganzes damit verbundenes Zeugnis ein Dasein und Zeugnis des Gebets.

Karol Józef Wojtyła wurde am 18. Mai 1920 in Wadowice geboren. Immer wenn ein Kind auf diese Welt kommt, fasziniert uns vor allem das Geheimnis des Lebens. Wie oft haben mir werdende Eltern erzählt, dass sie ein Kind erwarten. Dann füllen sich die Augen der Mutter – zumal, wenn es das erste ist – mit einem freudigen Staunen, das über das wissenschaftlich Erklärbare hinausgeht. Und der Vater umarmt seine Frau auf eine Weise, die ahnen lässt, dass beide Träger eines Geheimnisses sind, das ihre Kräfte und ihre Vorstellung übersteigt.

2 Johannes Paul II., *Geschenk und Geheimnis*, Graz / Wien / Köln 1997, S. 36.

Wenn Eltern ihr Kind in den Armen halten, vervielfachen sich die Träume und Pläne: Was wird aus ihm oder ihr werden? Unmöglich, darauf eine Antwort zu finden. Es bleibt nur ein Gefühl des Wunders, das niemals selbstverständliche, aber oft vernachlässigte Fragen aufwirft. So ging es auch Emilia und Karol, als sie ihren kleinen Karol in den Armen hielten und nicht im Entferntesten ahnten, dass er einmal Papst und ein Heiliger werden würde. Karol kam am 20. Juni 1920 zum Glauben, als er von Militärkaplan Zak getauft wurde. Seine Mutter Emilia hatte ihn einen Monat zuvor in der Kleinstadt Wadowice zur Welt gebracht, wo er seine gesamte Kindheit verlebte, bis er im Sommer 1938 nach Krakau zog. Lolek – wie er liebevoll genannt wurde – verbringt diese Jahre wie alle Kinder seines Alters, wird jedoch durch den Tod der Mutter und des Bruders weit härter geprüft. Schon früh bleibt ihm nur mehr der Vater als Bezugspunkt. Karol senior, ein strenger und treuer Mann, der seine Witwenschaft mutig und mit tiefem Glauben auf sich genommen hatte, sollte den entscheidenden Beitrag zu Loleks menschlicher Bildung und seiner Vorbereitung auf die Entscheidung leisten, Priester zu werden. In *Geschenk und Geheimnis* beschreibt Johannes Paul II. seinen Vater als

»tief religiösen Mann [...]. Ich konnte tagtäglich sein Leben beobachten, das würdevoll und streng war. Von Beruf war er Soldat, und als er Witwer geworden war, wurde sein Leben zu einem Leben ständigen Gebets. Es kam vor, dass ich nachts aufwachte und meinen Vater am Boden kniend vorfand, so wie ich ihn immer in der Pfarrkirche knien sah. Von Berufung zum Priestertum war zwischen uns allerdings nie die Rede gewesen, doch *sein Beispiel war für mich in gewisser Weise das erste Seminar*, eine Art Hausseminar.«³

Karol Wojtyła ist auf sich allein gestellt. Studium und Theaterspiel füllen seine Tage. Das Studium der polnischen Philologie und der Literatur werden seinen Sinn für die Schönheit der Schöpfung und die Kreativität des Menschen schärfen. Die Leidenschaft für das Theater wird ihm den Weg zur Kommunikation und zur Faszination für das Wort und die Ausdruckskraft der Gesten eröffnen. Die Unbeschwertheit dieser Jahre wird jedoch schon bald bedroht. Im September 1939 gerät

3 Geschenk und Geheimnis, 30.

Polen in einen mörderischen Würgegriff zwischen dem Hegemoniestreben Hitlers und den nicht weniger übergreifenden Ansprüchen der Sowjetunion. Im besetzten Krakau bekommt es Lolek mit einem stark restriktiven kulturellen und religiösen Klima zu tun: Kirchliche Praxis und kulturelle Initiativen werden drastisch beschnitten. Ein Gesetz schreibt vor, dass alle Personen im Alter von 14 bis 60 Jahren arbeiten müssen. Karol besucht heimlich akademische Vorlesungen, die oft nachts in Privathäusern abgehalten werden, und begibt sich gleichzeitig auf Arbeitssuche. Zunächst findet er eine Anstellung als Austräger von Restaurantlieferungen; eine leichte Arbeit, die es ihm ermöglicht, weiterhin zu studieren und seiner Leidenschaft für das Theater nachzugehen. Im darauffolgenden Jahr, 1940, wird die Nazigesetzgebung strenger. Der junge Mann wird bei der Chemiefabrik Solvay eingestellt, wo er vier Jahre lang bleibt und die Wagen unten im Steinbruch mit Kalkstein befüllt. Die Arbeiter lassen es ihm gegenüber nicht an Solidarität fehlen.

Ein Jugendfreund, der spätere Kardinal Deskur, erwähnte bei einer Gelegenheit, dass die anderen Arbeiter Überstunden auf sich genommen hätten, damit Karol seine Studien fortsetzen konnte. Ich erinnere mich sogar, dass ich Johannes Paul II. einmal selbst darüber habe sprechen hören: Am 13. März 2003 erzählte er den Seminaristen der Diözese Rom während einer Audienz, dass seine Arbeitskollegen ihm geholfen und es ihm ermöglicht hätten, sich zurückzuziehen und zu lernen.

Jedenfalls fühlt sich der junge Karol durch die Härten des Nazi-regimes, die Strapazen der Arbeit und die Gewalt des Krieges bewogen, in sich zu gehen und sich eingehender mit der Frage seiner Berufung zu befassen. In diesen Jahren verspürt er den Drang, täglich bei den Salesianern in der Kirche des hl. Stanislaus Kostka zur Eucharistiefeier zu gehen. Er nimmt – vor allem nachdem die Patres ins Konzentrationslager verschleppt worden sind – aktiv am Gemeindeleben teil. Jan Tyranowski, ein Mann von großer Spiritualität, führt ihn in die Lektüre des heiligen Johannes vom Kreuz ein. Daneben liest er weiterhin in den Schriften des heiligen Louis de Monfort, der ihm die sanfte Kraft Marias und die Notwendigkeit näherbringt, sich völlig auf sie zu verlassen, um seinen Glauben an den Herrn Jesus ganz und gar zu leben.

»Der Herr will, dass ich Priester werde. Eines Tages verstand ich es mit aller Klarheit: Es war wie eine innere Erleuchtung, die die Freude und die Gewissheit über eine neue Berufung an sich hatte. Und dieses Bewusstsein erfüllte mich mit einem großen inneren Frieden.«⁴ Mit diesen einfachen Worten legt Johannes Paul II. Zeugnis von seiner Priesterberufung ab. Für das Lebensideal, das nunmehr in den Blickpunkt rückt, wird er jedes andere Projekt aufgeben müssen. Nur so kann er tun, was der Herr von ihm will. Die beste Beschreibung dieses Augenblicks gibt uns der damalige Kardinal Ratzinger in der Predigt bei den Exequien:

»Folge mir nach!« Als junger Student begeisterte sich Karol Wojtyła für die Literatur, das Theater und die Dichtung. Als er in einer Chemiefabrik arbeitete, umgeben und bedroht vom nationalsozialistischen Terror, hörte er die Stimme des Herrn: »Folge mir nach!« In dieser ganz besonderen Situation begann er, philosophische und theologische Bücher zu lesen, trat dann in das von Kardinal Sapieha im Untergrund geschaffene Priesterseminar ein und konnte nach dem Krieg seine Studien an der theologischen Fakultät der Jagellonen-Universität in Krakau vervollständigen. Oft hat er in seinen Schreiben an die Priester und in seinen autobiografischen Büchern von seinem priesterlichen Dienst gesprochen, zu dem er am 1. November 1946 geweiht worden war. In diesen Texten deutet er sein Priesteramt insbesondere im Licht von drei Worten des Herrn. Vor allem von diesem: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt« (Joh 15,16). Das zweite Wort lautet: »Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe« (Joh 10,11). Und schließlich: »Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!« (Joh 15,9). In diesen drei Worten erkennen wir die ganze Seele unseres Heiligen Vaters.«⁵

In den Jahren, in denen er neben der Arbeit das Untergrundseminar besucht, gelangt die Berufsentscheidung des jungen Karol mehr und mehr zur Reife. Vor allem aber dringt er immer tiefer in

4 Geschenk und Geheimnis, 42 f.

5 Exequien und Begräbnis seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls II., Predigt von Kard. Joseph Ratzinger, Petersplatz am Freitag, 8. April 2005, online unter: https://www.vatican.va/gpII/documents/homily-card-ratzinger_20050408_ge.html (letzter Abruf am 01. 07. 2026).

das Geheimnis des Glaubens ein. Er entdeckt, dass ihm das Evangelium keine leichten Erfolge und auch kein bequemes Leben, sondern das ewige Leben verspricht. Deshalb fühlt er sich – wie er in seinem Buch *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*⁶ später selbst beschreiben wird – von den Worten Jesu unmittelbar angesprochen: Wer das Leben haben will, muss es verlieren, wer das Heil erlangen will, muss jeden Tag das Kreuz auf sich nehmen.

Erzbischof Stefan Sapiuha zieht den Termin vor, und so wird Karol Wojtyła am 1. November 1946 in der Kapelle der Erzbischöfe zum Priester geweiht. Am Tag darauf kann er in der Krypta der Wawel-Kathedrale seine Primiz feiern. Sein eigentliches Ziel aber ist Rom. Gemeinsam mit seinem Freund Starowieyski reist er mit dem Zug über Prag, Nürnberg und Straßburg nach Paris und von dort aus weiter nach Rom, wo er im Belgischen Kolleg in der Nähe des Quirinals unterkommt. Hier beginnt er »Rom zu erlernen«, will sagen, sich mit den Quellen des Christentums, der antiken Kultur, den Denkmälern, der Literatur und anderen geschichtsträchtigen Zeugnissen vertraut zu machen, die die ewige Stadt ihm in reicher Auswahl präsentiert. Darüber hinaus ist er an Feiertagen in der Stadtrandgemeinde Garbatella als Seelsorger tätig, die ihm für immer im Gedächtnis bleiben sollte. Seine Studien absolviert er ernsthaft und gründlich; angeleitet von Pater Garrigou-Lagrange spezialisiert sich Wojtyła auf den Glaubensbegriff bei Johannes vom Kreuz. Am 14. Juni 1948 verteidigt er seine Dissertation, *Doctrina de fide apud S. Joannem a Cruce*.

Während der Jahre am Angelicum fährt Don Karol auch nach San Giovanni Rotondo, um Pater Pio von Pietrelcina zu treffen. Er besucht eine von Pater Pio zelebrierte Messe und gewinnt den deutlichen Eindruck, dass dort Christus sein Golgota durchleidet. Er beichtet bei dem Pater und fragt ihn, welches der Stigmata ihm die größten Schmerzen bereite. Pater Pio antwortet, am schmerzhaftesten sei die Stelle an der Schulter, wo Jesus das Kreuz getragen habe. Das ist für den jungen Priester ein Zeichen, an dem festzuhalten, was er sich im Hinblick auf sein Glaubensleben immer schon vorgenommen hatte: mit Christus zu gehen und jeden Tag sein Kreuz zu tragen.

6 Johannes Paul II., *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*, Hamburg 1994.

Als er in seine Diözese zurückkehrt, wird der junge Wojtyła zunächst als Pfarrvikar in Niegowic und später an St. Florian in Krakau eingesetzt. Nebenher bringt er mit einer Arbeit *Über die Möglichkeit, eine christliche Ethik in Anlehnung an Max Scheler zu schaffen* seine staatliche Promotion zum Abschluss. Diese intensive Zeit ist von leidenschaftlichem Engagement für die Jugendseelsorge und die akademische Arbeit an der Jagellonenuniversität und später in Lublin gekennzeichnet. Im Juli 1958 – Don Karol verbringt gerade eine Jugendfreizeit mit begeisterten Kanuten an den masurischen Seen – erreicht ihn ein Telegramm von Kardinalprimas Wyszyński, der ihn für den 7. August zu sich bestellt. Als Wojtyła an jenem Tag nach Warschau kommt, teilt ihm der Kardinal seine Ernennung zum Weihbischof der Diözese Krakau mit. »Ich bin zu jung, ich bin doch erst 38 Jahre alt«, gibt Karol zu bedenken. »Das ist ein Fehler, den Sie bald überwinden werden«⁷, antwortet ihm der Primas. Am 28. September wird Karol Wojtyła zum Bischof geweiht. Er ist einer der jüngsten Bischöfe der Welt und entscheidet sich für einen bischöflichen Wahlanspruch, der ihn bis zum Ende begleiten wird: *Totus tuus*.

Die Jahre des Konzils

Sein Episkopat ist vor allem vom Zweiten Vatikanischen Konzil geprägt. Am 7. Oktober 1962, nach vierzehn Jahren, begibt sich Karol Wojtyła wieder nach Rom: diesmal als Bischof, um an den Konzilsarbeiten teilzunehmen. Während der ersten Sitzungsperiode beschränkt er sich im Wesentlichen darauf, zuzuhören und zu lernen; im weiteren Verlauf gewinnt er an Selbstsicherheit und seine Beiträge werden qualifizierter. Er selbst denkt mit einer gewissen Rührung an jene Zeit zurück: »Als ich am Konzil teilzunehmen begann, war ich ein junger Bischof. Ich erinnere mich, dass sich mein Platz zuerst näher am Eingang des Petersdoms befand, während er ab der dritten Sitzungsperiode, das heißt nachdem ich zum Erzbischof von Krakau ernannt worden war, weiter nach vorne in die Nähe des Altars verlegt

7 Zitiert nach Johannes Paul II., *Auf, lasst uns gehen! Erinnerungen und Gedanken*, Augsburg 2004.

wurde«. Denn am 30. Dezember 1963 erreicht ihn die Nachricht, dass er sich nach Rom zu Papst Paul VI. begeben solle, wo ihm mitgeteilt wird, dass er zum Erzbischof von Krakau ernannt worden ist. Die offizielle Bekanntgabe der Ernennung erfolgt am 18. Januar 1964.

Als Kandidaten vorgeschlagen hatte ihn, so paradox dies auch scheinen mag, dieselbe Kommunistische Partei, der Karol Wojtyła auf intellektueller wie seelsorglicher Ebene nach Kräften Widerstand leistete – weil sie in ihm einen Mann erkannte, der, obwohl klar und deutlich gegen das Regime eingestellt, dennoch zum Dialog bereit war. Wie energisch er gerade gegenüber der Partei auftrat, sollte sich beim Bau der Kirche von Nowa Huta am Stadtrand von Krakau zeigen. Im Namen der Katholiken jenes Viertels ließ sich der Erzbischof auf einen Nervenkrieg mit den Parteispitzen ein. Am Ende wurde die Kirche gebaut und die Freiheit und Würde der Anwohner wiederhergestellt.

Die Konzilsteilnahme ist für Karol Wojtyła eine Zeit großen theologischen Engagements. In diesem Zusammenhang sei an seine aktive Mitarbeit an der Abfassung des sogenannten *Schema XIII* erinnert. Die Gruppe, die in Ariccia zusammenkam, hatte die Aufgabe, Teile des Texts zu erarbeiten, aus dem später die Konstitution *Gaudium et spes* werden würde. Wojtyła trägt aktiv dazu bei. Seine Erinnerung ist klar und präzise:

»Ich werde das Treffen von Ariccia im Januar 1965 nie vergessen. Zu großem Dank war ich Kardinal Gabriel-Maria Garrone für seine wesentliche Hilfe bei der Ausarbeitung des neuen Dokuments verpflichtet. Dasselbe gilt für andere Bischöfe und Theologen, mit denen ich das große Glück hatte, den Arbeitstisch teilen zu dürfen. Vieles verdanke ich Pater Yves Congar und Pater Henri de Lubac. Ich erinnere mich noch genau an die Worte, mit denen er mich dazu ermunterte, der Linie treu zu bleiben, die ich während der Diskussion eingeschlagen hatte. [...] Seit diesem Moment verbindet mich mit Pater de Lubac eine ganz besondere Freundschaft.«⁸

Nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils gestaltet sich das pastorale Handeln in der Diözese als eine aufmerksame und kluge Umsetzung der Konzilslehren. 1968 veröffentlicht Paul VI. die Enzy-

8 Die Schwelle der Hoffnung überschreiten, S. 185 f.

klika *Humanae vitae*, die die sofortige Zustimmung und überzeugte Unterstützung des Erzbischofs von Krakau findet. Vor allem drei Texte sind die Frucht dieser Jahre: *Quellen der Erneuerung*, *Person und Tat* und *Liebe und Verantwortung*. Karol Wojtyłas Engagement nimmt kontinuierlich zu; das gilt im Bereich der Kultur – er ist ein gefragter Referent auf internationalen Kongressen – wie auch auf diözesaner Ebene etwa bei der Einberufung der Synode des Erzbistums Krakau, die sieben Jahre lang tagen und von einem echten Einsatz für die Familien-, Studenten- und Laienpastoral geprägt sein wird. Das seelsorgliche Handeln des Erzbischofs ist energisch, konsequent und wirkungsvoll. Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang seine Predigtstätigkeit, die sich auf die Eckpfeiler der Glaubens- und Sittenlehre konzentriert; sein intensives, nie nachlassendes Gebetsleben; und seine extreme Genügsamkeit, die es ihm erlaubt, alles mit den Armen zu teilen. Hinzu kommen seine Überzeugung, dass die Laien in kultureller Hinsicht gut vorbereitet sein müssen, um den Herausforderungen der Gegenwart zu begegnen, und seine hingebungsvolle und leidenschaftliche Sorge für die Priester und die Förderung ihrer Spiritualität und Ausbildung. Kurz gesagt – um es mit den Worten von Kardinal Macharski auszudrücken, der seine Nachfolge als Erzbischof von Krakau antreten wird: »Karol Wojtyła gelang es, die großen Problemstellungen der Wirklichkeit zu leben: die Familie, das unborene Leben, die Kultur, die Arbeit. In jedem dieser Bereiche setzte er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit ein und verteidigte die Rechte Gottes und des Menschen«.

Am 26. Juni 1967 wird er von Papst Paul VI. zum Kardinal erhoben. Mit 47 Jahren ist Karol Wojtyła nun neben Primas Wyszyński die wichtigste Persönlichkeit in Polen. Die Autoritäten der Kommunistischen Partei wollen einen Keil zwischen die beiden Purpurträger treiben; doch jeder dahingehende Versuch schlägt fehl. Selbst wenn ihre Positionen nicht übereinstimmen, begegnet Kardinal Wojtyła dem Primas stets mit kindlichem Respekt und echter Demut, und nicht nur das: Als es diesem 1967 verboten, ihm selbst aber erlaubt wird, an der Bischofssynode teilzunehmen, bleibt er zum Zeichen seiner Solidarität mit Kardinal Wyszyński in ihrer beider Heimatland. Karol Wojtyłas pastoraler Einsatz führt dazu, dass er praktisch gegen seinen Willen immer mehr an Ansehen gewinnt: 1976 wird er von Paul VI.

in den Vatikan eingeladen, um die geistlichen Exerzitien für die Kurie zu halten. Er wählt ein zutiefst ideelles, geistliches Thema, das ihm am Herzen liegt: *Christus als Zeichen, dem widersprochen wird*. Die Zuhörer sind beeindruckt von seiner Predigt und seiner Spiritualität.

Der Dichter Wojtyła

»Halt ein! –
Ich trage deinen Namen in mir,
und dieser Name ist das Zeichen des Bundes,
den das ewige WORT mit dir geschlossen hat,
bevor die Welt erschaffen wurde.
Merke dir diesen Ort, wenn du von hier fortgehst,
es ist der Ort, der seinen Tag erwartet«⁹

Es ist nicht unangemessen, eine Abhandlung über das theologische Denken Johannes Pauls II. mit einem Zitat aus einer seiner letzten Schriften, dem *Römischen Triptychon*, zu beginnen. Wer seine Denk- und Ausdrucksweise von Grund auf verstehen will, muss unbedingt berücksichtigen, dass er im Grunde genommen ein Dichter war. Er besaß den Geist jener Menschen, die Schönheit nicht nur beschreiben und bewundern, sondern vor allem betrachten können. Wie andere Gedichte oder Theaterstücke ist das *Römische Triptychon* paradoxerweise ein unverzichtbarer hermeneutischer Schlüssel zu einer stimmigen Interpretation auch derjenigen Schriften Johannes Pauls II., die scheinbar ausschließlich theologisch sind. Wie wir im Folgenden hoffentlich zeigen können, tritt in jeder seiner Enzykliken hier und da ein poetischer Zug zutage, der nicht etwa zu Missverständnissen führt oder Verwirrung stiftet, sondern es dem Leser erlaubt, die ausgedrückten Inhalte tiefer zu durchdringen. Im Übrigen profiliert sich Karol Wojtyła, was sein schriftstellerisches Schaffen betrifft, zunächst als Dichter, wird dann Philosoph und landet erst im dritten Anlauf bei der Theologie. Auf jeder dieser Etappen ist er seinem Selbstverständnis – ein Mann des Glaubens, der das Mysterium auslotet, dem er sich anheimgibt – stets treu geblieben. Seine Dichtung ist angefüllt

9 Römisches Triptychon, S. 48.

mit Theologie, und seine theologische Ausdrucksweise ist oft von poetischen Tönen durchdrungen. Auf den folgenden Seiten sollen keine vorschnellen Urteile über seine Epistemologie gefällt, sondern die Formenvielfalt seiner Schriften und die starke und ausgeprägte Einheit der darin formulierten Gedanken gewürdigt werden.

Natürlich ist seine theologische Sichtweise zum Teil von seiner philosophischen Ausbildung beeinflusst und diese wiederum maßgeblich von seiner Beschäftigung mit der Philosophie Max Schelers geprägt. Seine Dissertation eröffnet ihm gedankliche Horizonte, die vor allem in seinen eher ethisch und philosophisch ausgerichteten Enzykliken aufscheinen. Max Schelers Sichtweise ist im Übrigen hinlänglich bekannt und von einer nicht unerheblichen Aktualität. Sein Denken ist von dem Bestreben getragen, Metaphysik und Religion zusammenzuhalten und in die gemeinsame Erkenntnis einmünden zu lassen, dass der Bezug auf das Ewige in der Zeit und auf die Gegenwart Gottes im Menschen unverzichtbar ist. Das religiöse Phänomen ist für Scheler universal. Es übergreift Zeiten und Räume und durchdringt die Kulturen, weil der Mensch in seiner innersten Verfasstheit auf Gott hingewendet und für die Transzendenz offen ist. Menschliches Wachstum erfolgt auf dem Boden der personalen Liebe und ist möglich, wenn es dem Menschen gelingt, Gott wahrhaftig zu begegnen. Verschließt er sich hingegen in sich selbst und lehnt die Beziehung zur Transzendenz ab, dann wird alles zu bloßem Götzendienst und führt unweigerlich zu einer Situation der Gewalt.

»Halt ein!« Dieser so kategorische Imperativ am Ende des *Triptychons* ist nichts anderes als die Aufforderung, vor dem Mysterium des Glaubens zu schweigen, dessen unverzichtbarer Vater Abraham ist. Innezuhalten, um schweigend zu verweilen und die Schönheit des Schöpfers zu betrachten. Genau hier entdecken wir, dass er uns »seit Erschaffung der Welt« kennt. Gleichzeitig wird klar, dass wir zur Teilhabe an seinem göttlichen Leben berufen sind. Der Verweis der Verse auf den »Ort, der seinen Tag erwartet«, bezieht sich – über das unmittelbare Bild Abrahams hinaus, der nach der verhinderten Opferung seines Sohnes Isaak vom Berg herabkommt – auf jenen »Platz«, den Jesus, wie er es verheißen hat, für alle vorbereiten wird, die seinem Wort glauben (vgl. Joh 14,2–3). Man verlässt einen »Ort« wegen der Unvermeidlichkeit des Todes; doch jener »Ort« überschreitet die

Grenze und hat als konkretes Zeichen einer Verheißung Bestand, die nichts von ihrer Verbindlichkeit verliert und nur darauf wartet, erfüllt zu werden. Wie man sieht, enthält die Dichtung Elemente einer tiefen Theologie, die einerseits dazu einlädt, immer tiefer in das Mysterium vorzudringen, und andererseits aufzeigt, wie existenziell wichtig es ist, dem Leben einen Sinn zu geben.

Diese Einheit lässt sich im Übrigen – wir sind noch immer beim *Römischen Triptychon* – leicht erfassen. Es wäre nämlich unmöglich, in die Schönheit dieser Verse einzutauchen, ohne die Berufung des Dichters zugrunde zu legen: seine Berufung, das Geheimnis der eigenen Bestimmung und des Glaubens selbst zu betrachten. Der Verweis auf das Thema des »Staunens« im Schöpfungsbericht kann diese Sichtweise nur bestätigen:

»Die Schwelle, die die Welt in ihm überschreitet,
ist die Schwelle des Staunens.
(Und dieses Staunen ward einst »Adam« genannt.)
Er war allein mit seinem Staunen
inmitten von Geschöpfen, die das Staunen nicht kannten
– denen es genügte, zu sein und zu vergehen.
Der Mensch auf der Woge vielfachen Staunens
teilte ihr Los der Vergänglichkeit.
Doch staunend hob er sich immer wieder hervor
aus dieser Woge, die ihn weitertrug,
so als wollte er allem Sein, das ihn umgab, verkünden:
»Halt inne! – In mir kannst du Anker werfen,
in mir liegt der Ort der Begegnung
mit dem WORT von Ewigkeit –
halt inne, das Vergehen hat einen Sinn,
hat einen Sinn ... einen Sinn ... einen Sinn!«¹⁰

¹⁰ Römisches Triptychon, S. 20.

